

DIE GRABUNGEN AUF BÜYÜKKALE
UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE DER BOĞAZKÖY - EXPEDITION

1964

Peter NEVE

Mit dem diesjährigen Arbeitsprogramm sollten die Grabungen auf Büyükkale fortgesetzt und - nach Möglichkeit - abgeschlossen werden. Es umfasste im wesentlichen drei Aufgaben :

1. Untersuchungen im Burginnern.
 - a. Nachgrabungen im Gelände östlich des hethitischen Gebäudes D, um hier vor allem nach einem grösseren Tontafeldeposit zu forschen, von dem sich zwei Jahre zuvor erste Spuren in einer nachhethitischen Schuttauuffüllung andeuteten.
 - b. Endgültige Freilegung der hethitisch - grossreichs - zeitlichen Bauten im Südwesten des Burgareals.
 - c. Tiefgrabungen im Bereiche dieser Gebäude und östlich davor.
2. Grabungen am Westhang des Burgberges mit dem Ziel, den Anschluss der hethitischen Festungsmauer an das spätgrossreichszeitliche Burgtor und ihr zeitliches Verhältnis dazu und zur Bebauung im Burginnern zu klären.
3. Wiederauffüllung der alten Grabungsareale und Restauration der hethitisch-grossreichszeitlichen Gebäudefundamente.

Neben diesen Arbeiten war an Nachschürfungen bescheidenen Ausmasses an

den Tontafel-fündigen Schutthalden vor den Ostmagazinen des Grossen Tempels und im Bereiche der alten Grabung im Stadtplanquadrat M/18 gedacht.

Die türkische Generaldirektion der Antiken und Museen (Unterrichtsministerium der Türkischen Republik) gestattete uns auch in diesem Jahre ein Weiterarbeiten an den Ruinen von Hattusa. Ihr sei an dieser Stelle für alle gewährte Unterstützung besonderer Dank gesagt. Unser Dank gilt fernerhin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, mit deren Mitteln das Grabungsprogramm durchgeführt werden konnte, sowie dem Oriental Institute der University of Chicago, das einen namhaften Zuschuss zu den Grabungen leistete. Dem Militärattache-Stab der Deutschen Botschaft in Ankara verdanken wir wieder wertvolle Hilfe beim Antransport der notwendigen Grabungs-ausrüstung.

Als Mitarbeiter in der Grabung und im Expeditions-haus wirkten Professor H. G. Güterbock, Chicago, und Professor H. Otten, Marburg, als Hethitologen, Dr. Ruth Opificius, Münster, und Dr. W. Orthmann, Istanbul, als Archäologen, F. Leja, Sulzbach, und P. Rüster, Berlin, als Zeichner, P. Krüger, Frankfurt, als Fotograf, P. Röhe-Hansen, Malente, als Zeichner und Restaurator, Dipl. Ing. P. Neve, Malente, als Architekt und örtlicher Grabungsleiter. Die türkische Generaldirektion der Antiken und Museen war durch Fräulein Fat-

ma Yıldız, Archäologisches Museum Istanbul, Vorderasiatische Abteilung, vertreten.

Die Grabungen begannen - im Vergleich zu den Vorjahren verhältnismässig spät - am 1. August. Trotz der wiederum sehr guten Getreideernte und der damit verbundenen Mehrarbeit fanden sich genügend Arbeitswillige ein, von denen hundert Mann eingestellt wurden. Unter Aufsicht des sich nach wie vor gut bewährenden Vorarbeiters Ahmet Akay und bei günstigsten Witterungsbedingungen - Ende Oktober wurden noch sommerliche Temperaturen von + 30° im Schatten gemessen - schaffte diese Mannschaft bis in den November hinein. Am 1. November wurden die Grabungsarbeiten abgeschlossen. Weitere elf Tage waren zum Einfüllen der Grabungsareale nötig, sodass insgesamt 14 1/2 Wochen mit voller Belegschaft gearbeitet wurde.

I - a) Das obere Felsplateau des Burgberges verliert sich nach Westen und Süden hin absenkend in zahllose, zerklüftete Felsgruppen, über und zwischen denen schon in den Jahren 1939 und 1962 Gebäude der verschiedenen phrygischen Besiedlungsphasen freigelegt werden konnten, die von einer intensiven nachhethitischen Bautätigkeit auch in diesem Bereich Büyükkales zeugten. Dominierend unter den Bauwerken der jünger-phrygischen Siedlungsperioden (BK Ia und Ib) liegt an höchster Stelle des Burgberges ein wohl als Palast zu deutender Gebäudekomplex, sich nach Nordosten zu bis auf das in hethitischer Zeit künstlich geglättete Felsmassiv erstreckend. Südlich und südwestlich davor schliessen auf tieferem Niveau und im Gegensatz zur gleichzeitigen Wohnsiedlung grosszügig angelegte Raumtrakte an, die dem Palastbau als Räumlichkeiten untergeordneter Bedeutung - Wirtschaftsräume, Magazine, und dgl. - zugehören mochten. Als Teil dieses Wirtschaftsflügels erwies sich ein in diesem Jahre freigelegter, grosser und fast

quadratischer Raum unmittelbar vor der Südwand des Palastes (p/10), mit zwei Reihen von je drei Stützen im Innern und auf Grund seines Inventars - ein grosser, zentral gelegener Backofen und Vorratsfässer - wohl als ganz oder nur teilweise überdachte Backstube zu deuten.

Bei Errichtung der Gemäuer (BK Ib) sind die Unebenheiten des Geländes durch eine dicke Auffüllung alten Siedlungsschutttes ausgeglichen worden, die nach Nordosten bis vor die Palastfront reichte und sich nach Osten bzw. Süden noch unter die der «Backstube» benachbarten Gasse ausdehnte. In diesem Bereich war die künstliche Terrasse bereits 1962 angeschnitten worden. Damals fanden sich in der scherbenhaltigen, kleinsteinigen Schuttmasse auffallend viel Bruchstücke hethitischer Tontafeln, die annehmen liessen, dass der Schutt irgendeiner nahegelegenen hethitischen Ruine entstammen müsste und die Tafeln ursprünglich dort gelagert waren. Im Verlaufe der diesjährigen Campagne konnte die Schuttfüllung vollends ausgeräumt werden. Weitere 250 Tafelbruchstücke, etwa 1/3 davon Brieftexte beinhaltend, fanden sich darin in dichter Streuung über ein verh. kleines Areal verteilt, und zwar unter der «Backstube» und unmittelbar östlich davor. Die Terrasse, deren Anlage mit einiger Sicherheit noch der Periode (BK Ib) zuzuweisen ist, überdeckte Gebäude der älter-phrygischen Besiedlungsphase (BK II), wieder jene charakteristischen, meist einräumigen und in das Gelände eingetieften Hütten, deren eine in ihrem Aufbau soweit erhalten war, dass sich die früher bereits vermutete Konstruktionsweise (vgl. Bericht 1962) nunmehr unschwer nachweisen liess. Das tragende Gerüst dieser Hütten bildeten senkrechte, lo bis 20 cm tief in den Fussboden eingelassene Holzpfosten im Abstand von ca. 60 cm, zwischen die Bruchsteine als Ausfachung und mit der Front zum Rauminnern eingebracht wurden. Ausser einer gut erhaltenen, eisernen Hacke fehlte diesen Bauten jegliches Inventar.

Durch die gründliche Bebauung aus phrygischer Zeit ist von den älteren, hethitischen Anlagen in diesem exponiert gelegenen eil der Burg naturgemäss nur wenig erhalten. Die **künstlich aufgefüllte Lehmterrasse** des spätgrossreichszeitlichen, sog. Mittleren Burghofes konnte in grösseren, zusammenhängenden Stücken in dem durch hohe Verschüttungen geschützten, hangwärtigen Bereich des Grabungsareales präpariert werden. Sie dürfte hier ursprünglich unmittelbar an die Pfeilerhalle des Gebäudes D angeschlossen haben und in ihrer Entstehungsphase mit dem jüngeren Ausbau von D gleichzeitig sein (BK IIIb). Von der Lehmauffüllung überdeckt zeigte sich eine umfangreiche, älter-hethitische Kulturschicht, bestehend aus einem bis zu 1 m mächtigen Schuttstratum, unter dem Reste grösserer Gebäude zum Vorschein kamen: ein breiter nordost-südwest verlaufender Mauerzug mit kyklopischen Steinblöcken in seiner Nordwestfront, der bereits 1955 und 1962 in Teilen freigelegt werden konnte, darüber im Nordosten und unmittelbar auf dieser offenbar nicht viel älteren Stützmauer aufsitzend Fragmente eines Bauwerks, dessen Bruchsteinfundamente sich nach Nordwesten unter die Pfeilerhalle D fortzusetzen scheinen. Über diesem Gebäude, d.h. aus dem darüber gelagerten Schuttstratum, das wahrscheinlich noch zur jünger-hethitischen Terrassierung des Mittleren Burghofes gehört, wurden weitere Tontafelfragmente - darunter wieder einige Brieftexte - geborgen, die den Bruchstücken in der phrygischen Schuttfüllung auffallend ähneln. Dass es sich in beiden Fällen - und ergänzend dazu noch die Fundstücke von 1962 - um Tafeln aus einem hethitischen Depot handelt, ist sehr gut möglich. Diese Feststellung lässt sich noch dahin präzisieren, dass das Depot in einer älter-grossreichszeitlichen Siedlungsschicht zu suchen ist und nicht, wie vor allem auf Grund der Nähe zum Fundort zu vermuten wäre, im Gebäude D. Ausser den freigelegten Baures-

ten und einigen Streufunden gibt es jedoch, wie Sondagen nördlich und östlich des Grabungsareales lehrten, keine weiteren Spuren einer älter-grossreichszeitlichen Besiedlung, sodass die Hoffnung auf ein mehr oder weniger gut erhaltenes Tontafeldepot in näherer Umgebung versagt bleiben muss.

I - b) Mit der endgültigen Freilegung des Gebäudes M und des Hallenbaus im Westen bzw. Südwesten des Unteren Burghofes sowie mit der Neuentdeckung des kleinen Bauwerks N zwischen M und H können die Untersuchungen an den jünger-hethitischen Bauwerken im Innern Büyükkales (BK III) als abgeschlossen gelten. Die verstürzte Aussenfront des Gebäudes M kam unmittelbar unter dem Fuss des älter-phrygischen Hangpflasters (Ib) am Westhang des Burgberges zum Vorschein. Mit ihrer 1,5 m Stärke entspricht sie der gleichbreiten Westmauer von C und H, beschränkt sich allerdings im Gegensatz zu dort oder zu den Gebäuden E und F nur auf das Gebäude M, d.h. sie setzt sich nicht nach Süden als Stützmauer unter dem Hallenbau fort. Dieses eigenartige, langgestreckte Bauwerk ist somit - und wie im Vorjahre bereits vermutet - durch eine schmale Gasse (Raum 1/M) als eigenständiger Baukörper isoliert und mit M nur durch die jenem Gebäude vorgelagerte Pfeilerhalle verbunden. Die Nordwestfront des Hallenbaus springt auffallenderweise fast 6 m gegenüber der Aussenmauer von M zurück, ein Umstand, der mit dem Verlauf der hethitischen Befestigungslinie am Westhang Büyükkales begründet sein mag. Raum 9 des Gebäudes wird dadurch zu einer schmalen Kammer reduziert, die allenfalls als Korridor oder - wahrscheinlicher - als Treppenhaus zu deuten ist. Eine Überraschung ergab sich mit dem Aufdecken eines weiteren hethitischen Bauwerks zwischen M und H, von diesen jeweils durch eine schmale Gasse getrennt - dem Gebäude N, das sich in Ansätzen bereits im Vorjahre andeutete,

seinerzeit aber noch als mögliche Fortsetzung von M nach Norden angesehen wurde. Die im Gegensatz zu den benachbarten Bauten recht kümmerlich wirkenden Fundamente des Gebäudes konnten nur mit grosser Mühe aus dem Wirrwarr der phrygischen Gemäuer und dem Füllschutt alter Grabungen herauspräpariert werden und lassen sich mit einiger Sicherheit - wobei allerdings mit Rücksicht auf den schlechten Erhaltungszustand des Gebäudes im Osten etwas Vorsicht geboten ist - zu einer Anlage von 13, 4/16, 0 m äusseren Abmessungen ergänzen, deren Schmalseite zum Burghof hin ausgerichtet war. Die Räume im Gebäudeinnern gruppieren sich um eine in der Längsrichtung des Bauwerks, d.h. in SO/NW-Richtung zu denkende Mittelachse. Erhalten ist die nordwestliche Raumgruppe, bestehend aus jeweils einem kleinen, annähernd quadratischen Gelass in den Ecken sowie einem quergelagerten Raum gleicher Tiefe dazwischen. Südöstlich daran anschliessend lässt sich auf Grund der wenigen vorhandenen Mauerreste eine weitere Dreiergruppe rekonstruieren, deren Räume dem nordwestlichen Raumtrakt in der Breite entsprechen, jedoch wesentlich tiefer sein mochten (ca. 6 m). Den Südostabschluss des Gebäudes dürfte die Fortsetzung der Pfeilerhalle vor M gebildet haben, wenn auch Reste davon nicht mehr vorhanden sind. Die Beziehungen zwischen der quer vor H gelagerten Halle und der Pfeilerhalle M sind so offensichtlich, dass ein durchgehender Pfeilerhallenbau an der Nordwestseite des Unteren Burghofes anzunehmen ist. Durch seine Abmessungen und die achsiale Anordnung der Räume gewinnt unser kleines Bauwerk auffallende Ähnlichkeit mit den Torbauten von Yazılıkaya (14, 0/12, 0 m) (die innen vorgelagerte Pfeilerhalle fehlt hier), vom Grossen Tempel (13, 0/14, 0 m) und mit dem Torbau auf Büyükkale in den Planquadraten t-u/11-12 (16, 0/12, 5 m), so dass man auch hier eine Toranlage vermuten möchte. Sie erscheint im Hinblick

auf den Türraum in der Hallensüdwestwand und die Situation des Burgtores etwas merkwürdig, gewinnt aber an Sinn und Bedeutung, wenn wir eine direkte Verbindung von Büyükkale zur Unterstadt voraussetzen, die schon allein wegen der Lage des Grossen Tempels dort und seiner zweifellos hervorragenden Bedeutung für das Kultleben des hethitischen Herrscherhauses von einiger Wichtigkeit war, zumal das spätere Burgtor den Zugang zum Grossen Tempel nur auf Umwegen gestattete. Wie sich die Wegführung am Burghang oder gar ausserhalb der hethitischen Befestigung, die an dieser Stelle zumindest eine Tür besessen haben muss, gestaltete, bleibt noch ungewiss. Möglich ist, dass sie die ursprüngliche Verbindung zur Altstadt benutzte, d.h. den Weg, der vor der Stadtausweitung nach Süden zwischen der Akropolis und dem alten Stadtgebiet existiert hat.

Das Vielerlei an offiziellen Torbauten (drei wenn nicht vier derartige Anlagen sind nachweisbar - s. Plan) und inoffiziellen Nebeneingängen, die als direkte Verbindungen zu den zwischen den Gebäuden gelegenen Gassen führten, machen den Wunsch der hethitischen Baumeister nur zu verständlich, den weiten Platz des Unteren Burghofes durch langgestreckte, den einzelnen Gebäuden vorgelagerte Pfeilerhallen einheitlich zu fassen, d.h. nicht nur praktische Erwägungen sondern vielmehr der Wille zu einer umfassenden, ästhetischen Gestaltung bestimmten das endgültige Aussehen des Unteren Burghofes.

I - c) Die Tiefgrabungen, die im Bereich des unteren Burgplateaus und hier im Anschluss an die Vorjahresgrabungen durchgeführt wurden, umfassten Sondagen innerhalb sämtlicher Räume von M und N, desgleichen in den Räumen 3 und 4 der Hallensüdwestwand, sodann eine ausgedehnte Flächengrabung im Westreal des Unteren Burghofes und einen breit angelegten Schnitt von der Hallensüdwestwand quer über den äusseren,

sog. Burgtorhof bis vor die Südmauer Büyükkales. Das Ergebnis dieser Grabungen im einzelnen aufzuführen würde im Rahmen eines vorläufigen Berichtes zu weit gehen, zumal die endgültige Bearbeitung der Kleinfunde, vor allem der für die Datierung der einzelnen Siedlungsschichten wichtigen Keramik, noch aussteht. Immerhin soll dem Leser an dieser Stelle eine Zusammenfassung der nicht nur für die Geschichte Büyükkales bedeutsamen Grabungsergebnisse vorgelegt werden.

Wie schon in den Vorjahren erkannt, erwies sich das untere Burgplateau mit seinen künstlichen Terrassierungen für eine Tiefgrabung als ausserordentlich günstig. Die Arbeiten gingen unter möglicher Schonung des grossreichszeitlichen Gebäudebestandes vonstatten, wobei sich - zum Vorteile der Ausgräber - wieder zeigte, dass die Fundierungen der verschiedenen hethitischen Gebäude die alten Siedlungsschichten nur im unmittelbaren Bereich der Fundamentgruben beeinträchtigten, sie im brigen und ganz im Gegensatz zur phrygischen Bauweise jedoch unbehelligt liessen., sodass im wesentlichen ein kontinuierliches Bild der älter - und vorhethitischen Siedlungsgeschichte Büyükkales gewonnen werden konnte.

Ein erstes, wichtiges Ergebnis erbrachten bereits die Untersuchungen an den älter - grossreichszeitlichen Bauschichten (BK IVa und b), in denen sich nur normale Wohnbauten fanden, was bedeutet, dass der südwestliche Bereich Büyükkales noch in jener Zeit als städtisches Siedlungsgebiet genutzt wurde, die eigentliche Burg sich dagegen auf das obere Felsmassiv im Nordosten beschränkte. Der in jünger-hethitischer Zeit renovierten und umgebauten Befestigung am Südhang Büyükkales kam damals keine andere Funktion als die einer Stadtmauer zu, d.h. sie bildete in Zusammenhang und Fortsetzung der sog. Poternenmauer die Südzingel der hethitischen Altstadt. Die

Siedlung Büyükkale IVa, deren Entstehung mit der Verlegung des hethitischen Herrscherhauses nach Dattasa (Zeit des Muwatalli) begründet werden dürfte, beschränkt sich mit ihren bescheidenen Wohnbauten bezeichnenderweise auf das eigentliche, in jener Zeit vermutlich verlassene oder zumindest stark vernachlässigte Burgareal. Im Stadtgebiet und somit auch auf dem unteren Südwestplateau Büyükkales ist sie dagegen nur in wenigen Spuren nachweisbar.

Ganz anders verhält es sich mit der Periode Büyükkale IVb, die durch eine umfassende Bautätigkeit im gesamten unteren Bereich des Burgberges gut belegbar ist. Die Bebauung stuft sich lokal begrenzt in zwei bis drei verschiedenzeitliche Bauphasen, dürfte also über mehrere Generationen hinweg existiert haben, und zeigt einen rein städtischen Charakter: schmale, kaum zwei Meter breite Gassen mit Entwässerungskanälen in ihrer Mitte erschlossen die Wehviertel, in denen die Häuser dicht aneinandergedrängt lagen. Von den Gebäuden standen die in Bruchstein aufgeführten Sockelwände stellenweise noch mannshoch an, sodass Türöffnungen - leider keine Fenster - ohne weiteres erkennbar waren. Das Erdgeschoss enthielt in der Regel zwei Räume, eine Art Vestibül, vielleicht in Ermangelung eines grösseren Hofplatzes, und einen dahintergelegenen grossen Wirtschaftsraum mit Herdselle und Backofen. Ein Obergeschoss, etwa in leichter Fachwerkkonstruktion nach Art der heute noch in Anatolien weit verbreiteten Bauweise, könnte in Anbetracht des massiven Sockelmauerwerks ergänzt werden (vgl. die Bauten in der Unterstadt/2). In zwei Häusern der älteren Bauphase lagerte auf den Lehmestrichböden eine Fülle von Gefässen, zumeist einfachen Küchengeschirrs verschiedener Bestimmung. Die Gebäude der jüngsten Bauphase waren hingegen ohne in-situ-Funde, was im Hinblick auf den allgemeinen guten Erhaltungszustand der Bauwerke darauf schliessen lässt,

dass die Siedlung im Zuge der späteren grossreichszeitlichen Erweiterung des Burggeländes planmässig aufgegeben worden war. Mit diesem Ergebnis lässt sich nunmehr auch der Fundort der tönernen Stiere unter dem Fussboden von Raum 6/Gebäude M erklären. Die beschädigten und damit unbrauchbar gewordenen Stiergefässe und Krüge sind bei Aufgabe der Siedlung im Fussboden eines Raumes der jüngeren IVb-Phase neben dem Herdplatz, d.h. vermutlich an Ort und Stelle, bestattet worden. Eine Datierung der Stiere und der zugehörigen Siedlung in die Zeit Büyükkale IVb dürfte auf Grund der relativen Schichtabfolge, des Zusammenhanges mit den Grossbauten unter und westlich vor G und dem reichhaltigen Inventar in den Bauten der älteren Phase ohne jeden Zweifel sein.

Ein weniger klares Bild ergibt sich dagegen für die Besiedlungsperiode IVc auf Büyükkale, d.h. für die Zeit des hethitischen Altreiches. Das gilt sowohl für die bereits ausgegrabenen Teile des Burgberges als auch für das neu untersuchte Areal. Die Keramik, die häufig nur noch in sekundär umgelagerten Schuttstraten erfasst werden konnte, lässt sich typologisch gut zwischen die Fundstücke aus den Perioden BK IVb und IVd einordnen, sodass die Existenz einer zugehörigen altreichszoitlichen Bebauung angenommen werden kann. Diese ist ausserdem noch durch allerdings nur wenige und zumeist unzusammenhängende Reste nachzuweisen, die auf Grund lokaler Überlagerungen wiederum verschiedenen Bauphasen zuzuschreiben sind.

Für die jüngeren Gebäudeanlagen muss die Südmauer Büyükkales, oder in weiterem Sinne die Poternenmauer, bereits in ihrem endgültigen Verlauf vorhanden gewesen sein, d.h. in der Fassung, in der sie mit diversen Umbauten bis zum Ende der hethitischen Hauptstadt als Befestigung fungierte. Die Bauten reichten mit ihrem Mauerwerk bis unmittelbar

vor die Zingel und sind hier erst durch spätere Eingriffe (Baugruben im Verlaufe der Reparaturarbeiten an der Befestigung) zerstört worden. Die Siedlung der älteren IVc-Phase scheint diese Wehranlage nicht zu kennen. Sie konzentriert sich vielmehr soweit nachweisbar - auf den Bereich ihres Vorgängers, der karumzeitlichen Bauschicht IVd, und schliesst hier stellenweise direkt und fast in gleicher Niveaulage an die hoch anstehenden alten Brandruinen an. Diese Situation wie auch der Befund, dass die Gebäude der älteren IVc-Phase verbrannt sind, erschwerte eine Trennung der beiden Bauschichten z. T. ausserordentlich; sie war praktisch nur durch die Unterschiede in der Konstruktionsweise des Mauerwerks (Bruchsteinmauerwerk mit Lehmziegelaufbau bei den IVc-Bauten, «Schüttmauerwerk» der IVd-Anlagen) und die vorgefundene Keramik möglich. Ob die früheste altreichszeitliche Siedlung befestigt war, liess sich in den untersuchten Arealen nicht feststellen. Wohl möglich ist es und durch die Grabungen in gewissem Umfange zu bestätigen, dass man sich zu jener Zeit noch mit den Resten der IVd-zeitlichen Stadtmauer behelf, ein Hinweis dafür - ergänzend zu den übrigen Beobachtungen wie gering der Zeitraum zwischen den Bauperioden IVc und IVd anzusetzen ist. Der Fluch des Anitta schreckte die Bewohner offenbar nicht davon ab, die verwüstete Stätte des alten Hattusa weiter zu besiedeln.

Eine Befestigung der karum-zeitlichen Stadtanlage ist nunmehr, wenn auch erst auf kurzer Strecke, nachgewiesen. Die innerhalb der späteren hethitischen Burgmauer am Südhang Büyükkales gelegene, etwa Südost-Nordwest orientierte Mauer ist mit ihrem massiven Bruchsteinfundamenten in die Trümmer einer älteren Siedlung hinein gegründet und vor der Innen- und Aussenseite durch Lehmböschungen zusätzlich gesichert. Ihr weiterer Verlauf ist noch ungeklärt, doch ist anzunehmen, dass sie unter Ausnutzung

der natürlichen Gegebenheiten des Geländes und vielleicht nicht so gradlinig wie ihr Nachfolger vom Südosten Büyükkales ausgehend hangabwärts nach Nordwesten das Areal im Bereiche des sog. Haus am Hang und des Ambarli Kaya (Stadtplanquadrat L-M/18) mit in das Stadtgebiet einschloss. Vermutlich nicht in die eigentliche Stadtanlage einbezogen war, wie auch am Beispiel von Kültepe-Kanes ersichtlich, das karum-Hattusa, d.h. die Kolonie der assyrischen Händler, unterhalb des Grossen Tempels (J-K/20). Die Stadtanlage beschränkte sich somit im wesentlichen auf das Massiv von Büyükkale und die Hangterrassen nördlich bis nordwestlich davor. Wie die Besiedlung des stark gegliederten Geländes in ihrer Gesamtheit ausgesehen hat, wissen wir noch nicht. Sie dürfte allenfalls an den sanfter geneigten Hangflächen und auf den künstlich geebneten Terrassen eine geschlossene, organisierte Bebauung gebildet haben, etwa in der Art, wie sie durch die in den Vorjahren freigelegten Gebäudeanlagen auf dem unteren Plateau Büyükkales angedeutet wird. Leider ist hier die Bauschicht nach Nordwesten zu durch natürliche Erosion und durch spätere Bautätigkeit vollständig verschwunden, sodass ein umfassendes Bild von der Anordnung der Gesamtbebauung nicht gewonnen werden konnte. Ergänzende Untersuchungen an dem Gebäude 2 (aa/16-17), das nunmehr - nach Freilegung weiterer kleiner Kammern im Westen des «Kernbaus» - mindestens elf Räume enthält, zeigen aber, dass die Anlagen ähnlich wie die Händlerviertel im karum freistehende Häuserblocks mit innenliegenden Höfen gewesen sein müssen und von schmalen, kanalisierten Gassen begrenzt waren. Gerade am Grundriss des Gebäudes 2 wird aber auch deutlich, dass der Block, der ursprünglich vielleicht nur aus dem Kernbau und einem Hof bestand und damals im entsprechenden Abstand parallel zur Stadtbefestigung errichtet wurde, sich durch Anfügen kleiner und

kleinster Gemächer in noch vorhandene Freiflächen ausdehnte, sich dabei bis dicht an die Stadtmauer heranschob und ausserdem die Verkehrswege auf ein Minimum beschränkte. Nur so wäre m. E. die unregelmässige Begrenzung der schiefwinkligen Anbauten gerade im Hinblick auf den rechtwinkligen Hauptbau zu erklären.

An Funden aus der Bauschicht IVD sind Fragmente einiger Tongefässe zu erwähnen, die im Gebäude 2 auf dem Fussboden des Raumes 10 (Schnabelkanne, Krug) bzw. in der Südecke des Raumes 4 (Pithos, Schüssel) lagerten. Material und Machart der Gefässe entsprechen dem einfachen Küchengeschirr, das in den Vorjahren vor allem aus den Räumen 1,3 und 9 des gleichen Gebäudes geborgen werden konnte. Beim Abtrager seiner zerbrannten Gemäuer fanden sich ausserdem in der Mauerfüllung aus Lehm und Steinen, vor allem im Nordteil der Zwischenwand von den Räumen 3 und 4, einige hundert, offenbar sekundär gebrannte Tonklumpen in grösseren und kleineren Bruchstücken, deren unregelmässige, mit der Hand geformte Oberflächen zahlreiche Abdrücke von Stempelsiegeln trugen. Die Unterseiten der wohl als bullae zu deutenden Tonklumpen waren bei den wenigen gut erhaltenen Stücken abgeplattet und zeigten deutlich erkennbare Spuren von nebeneinanderliegenden, in der Ebene leicht versetzten Hölzern mit breiten Fugen und einer kreisrunden Aussparung dazwischen. Ausserdem gab es Bruchstücke mit Eindrücken von zweifach gedrehten Schnüren; ähnliche Schnureindrücke konnten auch bei einigen der vorgenannten Tonklumpen festgestellt werden. Das Aussehen der Gegenstände verweist m. E. auf plombierte und gesiegelte (durch hölzerne Zapfen und Schnüre gesiecherte Verschlüsse - Schubriegel oder Fallschlösser - einfacher Brettertüren.

Insgesamt 34 verschiedene Siegelabdrücke sind auf den bullae nachweisbar;

sie beschränken sich bei den meiste stücken auf Abdrücke von einem und demselben Typus. Abgesehen von einer Ausnahme besteht die Kollektion aus erhabenen, z. T. winzigen Abbildungen (1 cm Durchmesser und weniger!) fein gezeichneter, stark stilisierter aber sehr lebendig dargestellter Wesen - Vögel, Hasen, Löwen, Stiere, Ziegen, Greife und Menschen, vielfach zusammen mit Pflanzen und Gestirnen sowie in Gruppen neben- und übereinander - in kreisrunden, drei- und viereckigen Rahmen oder in kleeblattartigen Kombinationen einer und auch verschiedener Fassungen. Nur in zwei Fällen passt sich der Bildrand den dargestellten Tieren an. Bereits im Vorjahre konnte ein Krugverschluss mit Siegelabdrücken derselben Gattung auf dem Fussboden von Raum 1 des Gebäudes, d.h. in situ, geborgen werden. Im Gegensatz dazu ist jedoch mit der Fundlage der Türplomben bezeugt, dass sie in sekundärer Verwendung, nämlich als Füllschutt in die Mauern geraten sind und damit zur Zeit der Entstehung des Gebäudes 2 schon ausser Funktion waren. Siegel des gleichen Typus wurden also vor und während der Existenz dieses Bauwerks gebraucht. Vergleiche mit ähnlichen Stücken aus der Unterstadt und dem kappadokischen Raum bieten sich an und geben zusammen mit den bisherigen Beobachtungen wesentliche Anhaltspunkte zur Datierung der Bauperiode BK IVd.

Für den Grossteil der in-situ Keramikfunde, dem scheibengefertigten, tongrundigen Küchengeschirr sowie gleichartigen, aber feiner gearbeiteten Gefässen liessen sich Parallelen zu Fundstücken vom Nordwesthang Büyükkales (L-M/18, Schicht 8a), aus der Unterstadt (J-K/20, Schicht 4) und vom Karum Kines am Kültepe (Schicht Ib) ohne weiteres feststellen, sodass einer Synchronisierung zumindest der letzten Phase unserer Bauperiode mit den oben genannten Siedlungsschichten nichts im Wege steht. Anders verhält es sich dagegen mit der bemalten Ware, vor allem mit den bemalten Tier-

und Turmgefässen und den übrigen Gegenständen des Fundkomplexes 1962 (Raum 3 Gebäude 2). Sie sind im Stadtgebiet weder am Nordwesthang des Burgberges noch im Karum der Unterstadt vertreten, sondern finden ihre Entsprechungen allenfalls in Alisar oder am Kültepe (Schicht II), hier jedoch - abgesehen von der Bemalung - in z. T. stark abweichenden Formen. Wollte man diese Keramik als Import aus dem kappadokischen Raum gelten lassen, so hiesse es, dass die Siedlung BK IVd schon in der Frühphase der Kolonistenzeit existiert habe. Der Gedanke an etwa überlieferte, d.h. aufbewahrte Stücke aus älterer Zeit, scheidet m. E. aus, da sich gerade die charakteristische bemalte Ware nicht nur auf einen Fundort beschränkt, sondern über mehrere Räume des Gebäudes 2 und auch auf andere Bauten der gleichen Schicht verteilt. Ausserdem sollte man dann annehmen, dass sich weitere Reste in den älteren Siedlungsschichten finden. Das ist jedoch, wie wir noch sehen werden, auf Büyükkale nicht der Fall. Als letzte Möglichkeit verbliebe, die Gefässe als evt. spätere Nachschöpfungen der in Kültepe zahlreich vertretenen Gattung zu erklären, was einige Wahrscheinlichkeit für sich hätte, aber nicht zu beweisen ist. Im Hinblick auf die übrige, gleichzeitig benutzte Keramik steht die Gruppe dieser Gefässe fremd und eigenartig dar. Nicht viel anders verhält es sich mit den bullae. Zwar zeigen sie eine gewisse Verwandtschaft zu den Stempelsiegeln oder deren Abdrücken aus der Unterstadt (Schicht 4), aus Alisar und vom Kültepe (Schicht Ib und II), sind aber in der Grösse und in den Details der Darstellungen von jenen deutlich unterschieden, sodass man hier, solange sich ein Import nicht nachweisen lässt, auch an eine einheimische Produktion denken möchte. Im Gegensatz zu der bemalten Keramik steht es bei den Siegeln ausser Zweifel, dass sie schon vor der Errichtung des Gebäudes 2 verwendet wurden (s. o.). Da sich

die Siegelart wiederum nur auf die Bauschicht IVd beschränkt, in den älteren Straten hingegen fehlt, ist daraus zu folgern, dass das Gebäude 2 im Verlaufe dieser Periode, nicht aber zu deren Beginn errichtet wurde. Eine Stufung der Schicht IVd in mehrere Bauphasen konnte im übrigen - abgesehen von lokalen Veränderungen (Fussbodenaufhöhungen in Raum 1/Gebäude 1 und Raum 9/Gebäude 2) - nicht nachgewiesen werden, sodass die Siedlung innerhalb einer Epoche entstanden sein muss, deren Ausgang und Ende zumindest mit der Schicht 4/Unterstadt und 8a/Nordwesthang-Büyükkale zeitgleich zu setzen ist.

Unmittelbar unter den Fundamenten des Gebäudes 2/IVd wurden Reste breiter, aus grossen Steinblöcken gefügter Sockelmauern freigelegt, die abweichend zu den Anlagen der Schicht IVd mehr nord-südlich bzw. ost-westlich ausgerichtet sind und einem, vielleicht auch mehreren Bauwerken angehören (z-aa/17). Unter einem dünnen Schuttstratum, das schon als Einfüllung für den späteren Neubau zu gelten hat, fanden sich noch grössere zusammenhängende Teile eines Lehm Fussbodens mit einer Herdstelle und Fragmenten eines Vorratsgefässes darauf. Beim Abtragen der Gebäudemauern kam das Skelett eines etwa vierjährigen Kindes zum Vorschein, das in Hockerstellung über der untersten Steinlage des Fundamentes in einer eigens dafür hergerichteten, durch einen grossen Deckstein nach oben abgeschlossenen Kammer heigestezt war. Es ist anzunehmen, dass das Kind anlässlich eines Gründungszeremoniells getötet und als Bauopfer in der Grundmauer bestattet wurde. Damit ist zum ersten Mal in Bogazköy nachgewiesen, dass in früherer Zeit - ob vorhethitisch oder nicht, bleibt noch zu untersuchen - Menschenopfer bei der Errichtung von Bauten dargebracht wurden. Das dürftige Inventar und die wenigen Scherben - grobe hand- und schabengefertigte Stücke - aus dem darüberliegenden Schutt

lassen eine präzise Datierung des Gebäudes in Ergänzung zu seiner relativen Schichteinweisung nicht zu. Dass es sich dabei um einen Vorgänger für den späteren IVd-Neubau handeln könnte, ist allenfalls mit dem Befund zu begründen, dass die Bebauungen in geringem Zeitabstand aufeinander folgten, wobei die ältere Anlage zugunsten der jüngeren offenbar planmässig abgetragen und beseitigt wurde, mangels entscheidender Funde - etwa in der Art der vorher erwähnten bemalten Keramik oder der Siegel - jedoch zu unsicher, um das Bauwerk noch der Schicht IVd zuzuschreiben. Im Hinblick auf die andere Orientierung der Gemäuer möchte man eher an eine ältere Bauperiode denken, die vielleicht schon in die Zeit der vorhethitischen Besiedlung Büyükkales gehört. Wir hielten es daher für richtiger, beginnend mit dieser Bauschicht eine neue Bezeichnung - Va - zu wählen.

Nicht viel besessener steht es um den Erhaltungszustand des nächst älteren Stratum, Vb, das zwar in einem ausgedehnten Areal - unter dem Gebäude 2/IVd, sowie südlich und westlich davor - nachgewiesen werden konnte, sich aber im wesentlichen wieder auf Fundamentreste beschränkt. Die etwa 60 bis 70 cm breiten, z. T. aus grossen Bruchsteinen errichteten Mauerzüge entsprechen in ihrer Orientierung den Anlagen der Schicht Va und können zu meist rechtwinkligen Räumlichkeiten von mindestens zwei Gebäuden ergänzt werden, allerdings ohne dass sich deren vollständiger Grundriss oder gar der Verwendungszweck der Räume ermitteln lässt. Nur im nördlichen der beiden durch eine Gasse oder schmalen Hof mit Abwasserkanal getrennten Gelasse zeigten sich kümmerliche Reste eines Fussbodens mit Aschenschichten, in denen ein kleiner, handgeformter Krug steckte. Das bis auf geringe Schäden vollständig erhaltene Gefäss lässt sich ohne weiteres mit Fundstücken aus der Schicht 8b vom Nordwesthang Büyükkale vergleichen und dürfte demnach vorhethitischen Ursprungs sein.

Die Fundamente der Vb-Gebäude waren in eine dicke Brandschicht aus Holzkohleresten, Ziegelschutt und kalzinierten Steinen eingetieft, die sich über das gesamte Grabungsgebiet bis in den Grossraum des Gebäudes M und vor die Aussenfront der sog. Hallensüdwestwand erstreckte. Aus der stellenweise völlig homogen zusammengebackenen Trümmernasse konnten mit einiger Mühe zwei umfangreiche Gebäudeanlagen (Vc) herauspräpariert werden - die eine (1) im äussersten Winkel des Unteren Burghofes und hier noch unter die Hallensüdwestwand und das Gebäude M reichend, die andere (2) am Westhang des Burgberges innerhalb von Raum 3/Gebäude M.

Das etwa 15/19 m messende Gebäude 1 stuft sich mit seinen bisher freigelegten sieben Räumen dem natürlichen Gefälle des Geländes folgend, d.h. von Norden nach Süden, in drei, jeweils um, 1, 0 bis 1, 2 m tiefer gelegene Terrassen, die durch steinerne, verputzte Treppenanlagen miteinander in Verbindung stehen. Das Haus wird von der obersten Terrasse, wahrscheinlich von einer Gasse her, die hier mit einem schmalen Entwässerungsstrang angedeutet ist, durch einen Eingang in der zurückspringenden Nordostecke betreten. Von dort gelangte man über fünf Stufen in einen tiefer gelegenen, korridorartigen Raum (1), an den sich in gleicher Ebene nach Westen und durch 90 cm breite Durchgänge verbunden zwei grosse, mindestens 7 m tiefe Zimmer (2, 3) anschlossen, von denen das schmalere, nördlich mit grossen, sauber verlegten Steinen gepflastert war. In der Südwand des Korridors 1 öffnete sich eine weitere Tür zu einem auf der untersten Terrasse gelegenen, 6, 0/6, 5 m messenden Grossraum (4), zu dem wieder eine fünfstufige Treppenanlage herabführte. Ihm ist nach Westen ein etwa gleichgrosses Zimmer (7) vorgelagert. Im Süden wird das Gebäude von einer Reihe kleinerer, nur 2 m tiefer Kammern (5, 6, 8?) beschlossen. Die vor allem in diesem Bereich noch mannshoch

anstehenden Wände sind über grossteinigen, 65 bis 80 cm starken Bruchsteinfundamenten mit einer Lage kleiner Steine als obere Abgleichung - in Fussbodenhöhe - errichtet und bestehen aus einer durch reichliche Verwendung von Holzsenkrechten Pfosten und horizontal eingelagerten Balken-gesicherten Schüttung aus Lehm und Steinen. Über dem etwa 1, 2 m hoch aufragenden Sockelmauerwerk konnten noch mehrere Schichten Lehmziegel (Format 37-38/30/7-8 cm) nachgewiesen werden. Die Wandflächen waren mit einem dicken, in mehreren Lagen aufgebrauchten Lehmverputz geglättet. Die Fussböden bestanden bis auf eine Ausnahme (Raum 3, s.o.) aus einer einfachen Lehmstampfung, die im Bereich der Türöffnungen von 10 cm hoch aufgekanteten Schwellen aus dem gleichen Material unterbrochen wurden. Über den Fussböden und von einer stellenweise bis zu einem halben Meter starken Kohlebrandschicht überdeckt lagerte eine Fülle von Gegenständen, mit denen sich eine Bestimmung der Räume und auch weiterer konstruktiver Details ermöglichte. Zwei umgestürzte, völlig verkohlte Türen im Südteil des Raumes 1 und zu Füßen der Treppe in Raum 4 dürften ursprünglich als Verschlüsse für die nahe gelegenen Durchgänge (s. Plan) gedient haben. Die 85/180 cm messenden Türen (vgl. lichte Durchgangswerte in den Wänden = 90 cm) waren aus vier (Raum 1) bzw. fünf (Raum 4) gleichbreiten und gradlinig gesäumten mindestens drei cm starken Brettern gefügt, die durch je eine 10 cm breite Querlatte oben und unten zusammengehalten wurden. Metallene Nägel oder Beschläge liessen sich nicht feststellen, sodass vermutlich hölzerne Stifte oder Dübel als Verbindungsmittel verwendet wurden. In Raum 2 und 7 lagen weitere zusammenhängende Bretterteile - in Raum 2 auffallend breite Bohlen-, die aber wegen ihrer grossen Flächenausdehnung kaum Türblätter gewesen sein können, sondern eher als Teile von abgestürzten Wand- oder Deckenver-

schalungen zu deuten sind. Der Gedanke an eine Fussbodendielung scheidet m. E. aus, da die hierfür notwendigen, konstruktiven Einrichtungen (hölz. Auflager oder Balken) nicht beobachtet wurden. Das übrige Inventar bestand aus vowiegend aus einfachem, handgefertigtem Gebrauchsgeschirr und beschränkte sich im wesentlichen auf die beifigen Grossräume 4 und 7. Einzelne Streufunde gab es zudem im Korridor 1 - ein Mahlstein mit Reibe, zwei Krüge und eine kleine, zweihenklige Schüssel - sowie in Raum 5 - zwei Krüge und ein fein modelliertes Schnabelkännchen. Raum 4 besass in seiner Mitte eine grosse Feuerstelle in Gestalt einer rechtwinkligen 1,3/1,7 m messenden Lehmplatte, die mit einem leichten Absatz aus dem Fussbodenniveau hervorragte. Daneben lag ein U-förmiger Tonherd eines uns von Kültepe her wohlbekannten Typus. In der Südostecke stand ein grosser Backofen mit dicken, Seitenwänden aus lehmverstrichenen Scherbenpackungen, die eine verhältnismässig kleine Brennstelle in ihrer Mitte umfassten. Auf dem Fussboden des auf Grund dieser Einrichtungen zweifellos als Wirtschaftsraum und Küche zu deutenden Zimmers lagen in Nähe des Herdes und des Backofens insgesamt neun Gefässe, zumeist grosse, zweihenklige Krüge mit ausladender, trichterförmiger Mündung, sodann Kannen und zwei kleine, fein gearbeitete Objekte - ein schlanker, birnenähnlicher Becher mit tief ansitzendem, in die Gefässöffnung einmündendem Henkelpaar und eine dünnwandige, spitzbodige Schale. Das Glanzstück der Kollektion bildete fraglos eine gewaltige, reliefgeschmückte Pithos-schnabelkanne, die gegen eine Steinsetzung vor der Nordwestecke des Raumes gelehnt war. Der durch den Sekundärbrand stark verfärbte, ursprünglich sorgfältig geglättete, tongrundige Gefässkörper besitzt die Form eines umgekehrten Kegelstumpfes, dessen schlankes, abgeplattetes Ende den Boden bildete; darüber wölbt sich das kulotte-ähnliche Oberteil mit zwei seitlich in Höhe des Umbruchs

ansitzenden Henkeln, die oben und unten jeweils in einem vollplastischen Widerkopf enden, und einem kurzen, schnabelförmigen Ausguss als oberer Abschluss. An dessen tief eingezogener Rückseite ist ein dritter Henkel in Gestalt eines dicken, gedrillten Taues angefügt, das am unteren Abschluss in einen en face dargestellten Löwenkopf mit Leib und Vorderbeinen ausläuft. Links und rechts daneben sind zwei Bergziegen oder Steinböcke mit weit ausschweifendem Gehörn in einfachen, erhabenen Reliefs symmetrisch angeordnet, wobei die Köpfe aus den Löwen ausgerichtet sind. Die Komposition beeindruckt vor allem durch die Schlichtheit und starke Plastizität der Darstellungen; sie erinnert damit unwillkürlich an die Bronzeplastiken aus den Fürstengräbern in Alaca Hüyük. In Ergänzung zu dem Wirtschaftsraum scheint Raum 7 als Magazin fungiert zu haben. Vor seiner Südwand standen vier mächtige, tönernerne Vorratsfässer, deren im Verhältnis zu den bauchigen Gefässkörpern sehr enge Öffnungen ursprünglich durch Schalen verschlossen waren. Eine dieser Schalen mit rundem Boden, hoch ansetzendem, weichem Umbruch und glattem, abgerundetem Rand fand sich im Innern von Pithos Nr. 2. Die zwei- oder vierhenkligen Gefässe - nur Pithos Nr. 3 besass stattdessen vier verschiedenartige Griffknubben - waren tief in den Fussboden eingelassen. Da sich in ihnen keinerlei Reste verbrannter Substanzen, etwa Getreide oder Mehl, zeigten, konnten sie der Aufbewahrung von Flüssigkeiten gedient haben. Weitere Gefässtrümmer lagen im Westteil des Depots; sie gehören zu mindestens zwei Kannen oder Krügen.

Hinsichtlich der Ausstattung und grundrisslichen Disposition der Räume und damit ihrer mutmasslichen Bestimmung bieten sich ergänzende Deutungsmöglichkeiten durch Vergleiche mit dem IVD-Gebäude 2. Vorplatz und zugleich Arbeitszentrum bildete Raum 9 als Wirtschaftshof. Er findet seine Entsprechung

in unserem aller Wahrscheinlichkeit nach jedoch überdachten Wirtschaftsraum 4 mit dem nördlich angrenzenden Vestibül und Korridor 1. Die an den Hof anschließenden Depots und Nebenräume werden hier durch die Raumgruppe 5/8 ersetzt. Analog zu den im Obergeschoss des IVd-Baus rekonstruierten Räumlichkeiten könnte im Vc-Gebäude der Raum 2 als ebenerdig gelegenes Wohngemach gelten. Lediglich für den Raum 3 findet sich kein vergleichbares Beispiel. Da ihm zudem jegliches Inventar fehlt, bleibt seine Bedeutung unklar. Seine langgestreckte Form und die im Hinblick auf die übrigen Lehmfußböden auffallende Steinpflasterung lassen am ehesten an einen Gang oder eine dem Wohnraum 2 vorgelagerte, vielleicht geöffnete Halle denken. Bei aller Ähnlichkeit in der Art der Verwendung besteht der grundlegende Unterschied zwischen den Gebäudeanlagen m. E. darin, dass der IVd-Bau ein reguläres Hofhaus bildete, in einer Form, die bis in die jüngsten Bauperioden Hattusa's hinein immer wieder Gebrauch findet. Das Vc-Gebäude hingegen hat als geschlossene Anlage zu gelten, wobei die Belichtung und Belüftung der innenliegenden Räume durch Oberlichter in den Absätzen des stufenförmig gegliederten Baukörpers möglich ist. Ob mit diesem Bauwerk analog zu dem Befund in der Schicht IVd ein für diese Periode charakteristischer Typus eines Wohnhauses vertreten ist, bleibt zunächst offen. Das nordwestlich gelegene Gebäude 2 ist zu schlecht erhalten, um entsprechende Schlüsse zu folgern.

Ansätze für eine Datierung der Bauperiode Vc sind sowohl durch ihre relative Schichtlage als auch durch die zugehörige Keramik gegeben, die starke Beziehungen zu entsprechenden Fundstücken aus den Schichten 8b-d am Nordwesthang-Büyükkale, von Alisar (III) und vom Kültepe (II, III) aufweist. Vergleichbare Objekte aus der Unterstadt fehlen, was annehmen lässt, dass das Gebiet dort zu jener Zeit noch nicht besiedelt war. Der

enorme Brand, durch den die Gebäude der Schicht Vc vernichtet worden sind, deutet m. E. weniger auf ein lokales Schadenfeuer, als auf eine umfassende Brandkatastrophe hin. Diese Vermutung wird durch die Beobachtung erhärtet, dass der Brandschutt besonders an den Hanglagen durch natürliche Erosionen mehrfach umgelagert ist, was hiesse, dass das verwüstete Siedlungsareal für einige Zeit brach gelegen hat und damit eine längere Unterbrechung in der Bebauung Büyükkales eingetreten sein muss. Brände ähnlichen katastrophalen Ausmasses besiegelten das Ende der Siedlungen am Nordwesthang-Büyükkale (8b) und am Kültepe (II). Doch ist allein im Hinblick auf den begrenzten untersuchten Raum oder auf die Entfernung der Orte untereinander der Schluss zu verfrüht, es könne sich in jedem Fall um eine Katastrophe mit gleicher Ursache handeln, wie sie vielleicht mit dem Eindringen der indogermanischen Hethiter in den anatolischen Raum gegeben wäre. Bezeichnend ist jedoch, dass sich unmittelbar nach dem Untergang der Siedlungen am Kültepe und am Nordwesthang-Büyükkale sowie mit grösserem zeitlichen Abstand auch auf Büyükkale ein bedeutsamer Wandel in der Keramik durch neue und vor allem technisch entwickeltere Formen abzeichnet.

Reste älterer Besiedlungsperioden auf Büyükkale, deren Existenz bisher nur durch Streufunde oder Schuttgruben nachgewiesen werden konnte, zeigten sich vor allem in den von Natur aus begünstigten Teilen des Grabungsgeländes, d. h. unmittelbar unterhalb eines steilen Felsabbruches im Norden des Vc-Gebäudes, sowie westlich und südlich davor. Sie sind jedoch im allgemeinen zu fragmentarisch erhalten, als dass sich entscheidende Angaben über Art und Aussehen der Bebauung ermöglichen. Immerhin konnten auf Grund eindeutiger Überlagerungen drei verschiedene Siedlungshorizonte nachgewiesen werden, für die ein gemeinsamer Befund wichtig ist, nämlich

dass sich in den zugehörigen Schuttstraten die für den Übergang der Frühen in die Mittlere Bronzezeit typische Keramik fand: scheibengefertigte, dünnwandige Schalen und Becher mit abgedrehten Böden (sog. Blumentopfware), feines, handgeformtes Geschirr mit rotem bis gelbbraunem Überzug, handgeformte, bemalte Schalen nach Art der sog. kappadokischen Ware (Alisar III), sodann Scherben grob gearbeiteter Gefässe, deren Ton vielfach durch pflanzliche Substanzen gemagert ist. Spätere Keramik, wie sie und vom Vc-Gebäude her durch charakteristische Stücke bekannt ist, kam nur noch vereinzelt in der obersten Zone, d. h. unmittelbar unter dessen Fussboden vor, fehlte dagegen vollständig in den unteren Schichten. Da keine der Siedlungen mit in-situ-Funden vertreten ist, hielten wir es für zweckmässig, sie in Fortsetzung der Bezifferung Va - zunächst mit Vd-f zu bezeichnen.

Schicht Vd weist Reste eines grösseren Gebäudes auf, dessen Beite, aus grossen Steinblöcken gefügte Fundamente in ein dickes, scherbenhaltiges Schuttstratum eingetieft sind. Von diesem Schutt überdeckt war ein längerer, ostwest verlaufender Mauerzug der Schicht Ve, der vor allem durch seine Konstruktion auffällt: Zwischen zwei Reihen senkrecht aufgestellter, grosser, kaum bearbeiteter Lesesteine war eine Füllung aus kleinformatigem Schotter eingebracht. Auf der abgeglichenen Maueroberkante dürfte ursprünglich eine Lehmziegelwand aufgesessen haben. Unter der Ve-Mauer zeigte sich ein durchgehendes, feines Kohlebrandstratum, das sich nach Westen stark absenkte und hier, durch Scherben und Steinschutt angereichert, eine grosse Mulde ausfüllte. Dieses offenbar durch sekundäre Einschwemmungen entstandene Stratum überlagerte Reste eines weiteren, in den gewachsenen Boden eingegrabenen Bauwerks (Schicht Vf). Vermutlich derselben Bauschicht zuzuweisen sind drei kreisrunde, z. T. von Asche und Kohlebrand überdeckte Schuttkuhlen, die als

älteste Spuren einer Besiedlung in Raum 3/Gebäude M vorgefunden wurden. Neben Speiseabfällen, kenntlich an den zahllosen Knochenresten, bargen sie eine Fülle zerbrochener, alten Geschirrs, darunter im Stil der Alisar III-Ware bemalte Schalen, dünnwandige, z. T. ritzverzierte Krüge und Kannen sowie mehrere sog. Blumentopfbecher. Die Parallelen der hier aufgeführten Kollektion zu den Fundgegenständen in den Gruben von u-v/11 - 12 auf Büyükkale und unter dem Raum 5/Gebäude A, sodann der Schicht 9 am Nordwesthang des Burgberges und der Schicht 5 in der Unterstadt sind offensichtlich.

Für die Chronologie der hethitischen und vorhethitischen Büyükkale ergibt sich nunmehr folgendes Bild:

BK Vf Erste feststellbare Besiedlung des Burgberges; Gebäudereste und Schutzgruben; bemalte Alisar II Ware, Blumentopfschalen und -becher, feine handgemachte, rote und gelbbraune Gefässe, grobes mit pflanzlichen Substanzen gemagertes Geschirr.

Kohlebrandstratum in y/17; x/19

BK Ve Mauerzug in y/17; Kleinfunde wie Vf, jedoch nur aus Schuttschichten.

BK Vd Gebäudereste in y/17; Kleinrunde wie Vf, jedoch nur aus Schuttschichten.

BK Vc Gebäude in y-aa/17 und x-y/19, Mauern in Schüttbauweise, Lehmziegelauflaufbau (Ziegelformat 30/37-38/7-8 cm); handgefertigte Keramik (Krüge, Kannen, Schalen, Pithoi), feine Scheibenware (Kleine Schnabelkanne, spitzbodiges Schälchen, doppelhenkl. Becher), grosse Pithosschnabelkanne mit Tierreliefs.

Durchgehende Brandschicht im gesamten Grabungsareal

BK Vb Ausgedehnte Siedlung in z-aa/17, schmale, 70 cm breite Bruchsteinfundamente; ein handgemachter, kleiner Krug in situ.

BK Va Gebäude mit breiten, grosssteinigen Fundamenten; keine Keramik in situ, scheiben- und handgefertigte Scherben aus darüberlagerndem Schutt.

BK IVd Ausgedehnte Bebauung im Bereich des Unteren Burgplateaus, H ofhäuser mit Mauern in Schüttbauweise, aufgehende Wände aus quadr. Lehmziegeln (Format 42/39 - 40/8 - 9 cm). Fast ausschliessl. scheinbengefert. Keramik; grobes Küchengeschirr - Schnabelkannen, Tüllenkannen, Schalen, Schüsseln, Kessel, Siebe, Trichter - feinere Scheibenware - Schnabel-, Tüllenkannen - Gefässkomplex mit doppelhenkl. Vasen, Gefässständern, Trauben-, Muschel - Tier - und Turmgefässen, meist auf der Scheibe gefertigt oder vorgeformt, ein Teil im Stil der Wellenlinien - Keramik bemalt. Krugverschluss mit Stempelsiegelabdrücken in situ, bullae mit gleidartigen Siegelabdrücken in Mauerfüllung von Gebäude 2. Erste nachweisbare Stadtbefestigung.

Durchgehende Brandschicht im gesamten Grabungsareal

BK IVc Drei Phasen einer Besiedlung in den untersuchten Rrealen y-bb/15 - 17 festgestellt.

3 Gebäude mit Bruchsteinfundamenten und Ziegelaufbau (Format 48/48/9 - 10 cm), schliessen unmittelbar an IV d an und beschränken sich auf das alte Siedlungsgebiet. Keramikfunde aus Gebäudeschutt, erste «Glimmer» - und «Porzellanware»?

Im untersuchten Bereich Brandschicht

2 Neubebauung lokal nachweisbar; Neuanlage einer Stadtbefestigung am Südhang Büyükkales, vermutlich zusammen mit Poternenmauer. Keramik wie 3.

1 Evt. nur lokale Bauphasen, dünnwandige Gebäude mit Ziegelwänden. Keramik wie 3.

BK IVb Grundlegende Neubebauung des gesamten unteren Burgplateaus unter

Beibehaltung der alten Stadtmauer - Stadtsiedlung mit einfachen Wohnbauten, «Saalbau», Heiligtum. Bis zu drei lokale Bauphasen. Bemalte Keramik (geom. Muster, «Geweih» - Motive auf meist tongr. braunrotem oder weiss überz. Grund, desgl. Linienmuster), hochrote, polierte Ware - Krüge, *Stiere* -, Pilgerflaschen, massenhaft grobes, scheinbengefertigtes Küchengeschirr - Teller, Umbruchschüsseln, Kannen, Krüge, Tontafelarchi auf oberem Burgplateau?

BK IVa Im untersuchbten Gebiet nur dürftige Siedlungsspuren; Verfall der Stadtmauer. Keramik ähnlich IVb.

BK IIIb Erweiterung des Burgbezirkes nach Süden und Westen unter Aufgabe der alten Stadtsiedlung. Terrassierung des Burghanges. Stadtmauer wird Burgbefestigung. Burgtor im Südwest-Eck der Kale. Grossbauten im Innern - Unterer Burghof mit A, G, M, N, H und Hallen-südwestwand. Roter Marmorplattenweg. Archiv in A. Viel scheinbengefertigtes Küchengeschirr, dazu hochrote, polierte Ware. Wenig benaltes Geschirr. «Räucherarme».

BK IIIa Lokale Umbauten; letzte Reparatur der Burgmauer. Anlage von Gebäude J und Wasserbecken. Anfüllen des Terrains innerhalb der Burgmauer und neue Kanalisation. Keramik wie vor, «Räucherarme». Tontafelarchiv in Gebäude K.

Zerstörung der grossreichszeitlichen Büyükkale

BK II

BK Ib Nachhethitische Bebauung in mehreren Phasen.

BK Ia

Ausgehend von dem in Durginnern inzwischen freigelegten Nordwestabschluss der Hallensüdwestwand (z/20) und dem bereits in früheren Campagnen registrierten Mauerrest der hethitischen Befestigung am Westhang Büyükkales (y-

z/22) wurde in diesem Bereich, d. h. in Verlängerung des alten Hangschnittes z/18-20 (1954) (ein breiter Suchgraben angelegt, um den Anschluss der Bauten im Innen an die Burgmauer zu gewinnen und ihr zeitliches Verhältnis zueinander zu klären. Die Arbeiten gingen unter grossen Schwierigkeiten vonstatten, da es zunächst galt, gewaltige Berge von losem Grabungsschutt zu beseitigen. Auch das erste Ergebnis war enttäuschend, denn es zeigte sich, dass das gesamte Areal von einer intensiven nachhethitischen Debatung heimgesucht war, für die die Ruine der hethitischen Befestigung als willkommenere Steinbruch diente. Immerhin konnten noch unmittelbar unterhalb der Hallensüdwestwand und hier durch das phrygische Hangpflaster vor weiteren Eingriffen geschützt Reste des Gebäudeschuttes mit verbrannten Lehmziegeln in Sturzlage über einer dicken, horizontalen Lehmerdeschicht festgestellt werden. Das Niveau des Lehmerdestratum, mit dem hier die ursprüngliche, hethitische Geländeoberfläche fixiert sein dürfte, liegt bei 22,80 m (bezogen auf den Nullpunkt Büyükkales), also um über 8 m tiefer als der Marmorplattenweg und das umliegende Hofplateau. Man kann sich in Anbetracht der Niveaudifferenz nicht vorstellen, dass der Burgtorhof - mit entsprechendem Gefälle - bis vor die Burgmauer am Westhang gereicht hat. Vermutlich schloss er weiter östlich mit einigem Abstand davon durch eine steile Böschung oder eine Stützmauer ab, sodass es möglich war, einen Weg entlang der Innenseite der Befestigung zu führen. Die Aussenfront der Burgmauer konnte über das bereits bekannte Stück hinaus nach Norden und Süden weiter verfolgt werden. Nach Norden setzt sie sich noch unter die Schutthalden fort, während sie im Süden unvermittelt mit einem grossen, gut bearbeiteten Steinblock abbricht. Es ist wohl möglich und durch weiter innen liegende, gewaltige Steinbrocken in Falllage angedeutet, dass die Mauer hier im rechten Winkel nach Südosten umknickte. Ob wir allerdings

an dieser Stelle - wie auf den Plänen ergänzt - einen Turm voraussetzen dürfen, erscheint auf Grund des neuesten Befundes fraglich. Zu bedenken ist, dass die bisher erhaltene Länge der Mauerfront bereits über 11,0 m beträgt und ihr Ende nach Norden noch nicht abzusehen ist. Die normale Breite der Wehrtürme am Westhang hingegen beträgt 8 bis 9 m und nur in einer Ausnahme - beim Nordturm unterhalb des Gebäudes F-11,0 m. Bei der Erweiterung des Hangschnittes nach Süden bis vor das Burgtor zeigten sich abgesehen von dem hier 1955 freegelegten Mauerstumpf keine weiteren Reste der hethitischen Befestigungsanlage. Sie war durch spätere Einbauten und durch eine tiefe, mit Steinschutt gefüllte Grube zerstört. Das noch auf eine Länge von 12 m erhaltene Mauerfragment ist im Gegensatz zu der sonst üblichen, sorgfältigen Bauweise der Hethiter verhältnismässig flach in eine künstliche Lehmerdeauffüllung gegründet und überlagert ältere Mauerzüge, die sich bei näherer Untersuchung als Reste eines Bauwerks der frühen Grossreichszeit erwiesen. Mit diesem Befund liess sich für die Datierung der Burgbefestigung am Westhang Büyükkales, d. h. zumindest für deren Südabschnitt, ein wichtiger terminus post quem gewinnen, der besagt, dass die Burgmauer zu einem verhältnismässig späten Zeitpunkt, vermutlich erst im Verlauf des jünger-grossreichszeitlichen Ausbaus der Burg entstanden ist. Wesentlich besser erhalten sind die nachhethitischen Bauanlagen, die vorerst nur auf schmalen Raum (z-bb/21) untersucht werden konnten. Die Arbeiten erbrachten jedoch so bedeutsame Ergebnisse, dass sie hier zur ersten Information vorgelegt werden sollen. Bereits frühere Grabungen zeigten, dass der Westhang Büyükkales in phrygischer Zeit durch zwei verschiedenzeitliche Steinpflasterungen befestigt war. Sie erstreckten sich von dem älter-phrygischen Tor in w-x/18 bis zur Südwestbastion in ee-ff/19 und schlossen hier an die Pflasterungen des Südhangs an. Unmittelbar vor dem äl-

teren Hangpflaster (BK Ib), dessen unteres Ende mit einer Reihe grosser Steinblöcke - zumeist hethitischer Spolien - steil abgebösch ist, verläuft der breite, gepflasterte Aufweg zur Burg. Er passiert im Südwesten das sog. Untere Tor, setzt sich dann allmählich ansteigend in nord-nordöstlicher Richtung fort, um mit scharfer Kurve in das Burgtor einzumünden. Unterhalb des Aufweges, in z-aa/21, konnte ein etwa parallel dazu verlaufender, gepflasterter Gang freigelegt werden, der durch mannshohe, steinerne Seitenwände gefasst ist und nach Südwesten mit 23 Stufen tief unter das alte Oberflächenniveau hinabführt. Bei -29,06 m stiessen die Arbeiter auf Grundwasser; von da an gelang es nur unter ständigem Pumpen die unteren Stufen aufzudecken. Bei einer Tiefe von -31,23 m scheint der Abschluss der Treppe erreicht zu sein. Hier schwenkt die Aussenwange leicht nach Südsüdwesten ein, um dann in rechtem Winkel nach aussen abzuknicken. Die Innenwange wie auch die untersten drei Stufen folgen dieser Schwenkung, wobei sich die Mauer offenbar nach Südsüdwesten fortsetzt. Sie ist hier bereits in alter Zeit abgestürzt und durch eine hohe, leicht geböschte Stützmauer ersetzt worden. Bei einem Stand von -31,06 m war der Wasserspiegel trotz ständigen Pumpens nicht mehr abzusenken, im Gegenteil, der Nachstrom der unterirdischen Gewässer war so stark, dass er allmählich wieder anstieg und schon bei Grabungsschluss die vierte Stufe erreicht hatte. Sondagen in der mit Schlamm, Steinschutt und Balkenressen (Wacholder) gefüllten Grube vor der untersten Treppenstufe lassen hier ein gemauertes Bassin oder einen Brunnen erwarten. Die Anlage war zweifellos für die Wasserversorgung der Burg bestimmt, die

keinerlei natürliche Quellen besass, und konnte über den versteckten, durch einen Wehrturm (z/21-22) zusätzlich geschützten Treppenweg selbst in Notzeiten benutzt werden. Es ist gut möglich, dass die hethitischen Burgbewohner das Problem der Wasserbeschaffung in ähnlicher Weise gelöst haben; die Zisternen auf dem oberen Plateau reichten in jener Zeit sicherlich nicht aus, um den Bedarf an Wasser zu befriedigen. Vielleicht besass die phrygische Anlage an derselben Stelle einen hethitischen Vorgänger, wofür gewisse Anzeichen sprechen - um nur auf die alte Wasserleitung unter dem Stadttor zu verweisen, die in ihrem Verlauf auf das Wasserbecken orientiert ist. Ebenso würde die merkwürdige Ausweitung des unteren Burgplateaus nach Westen durch die notwendige Einbeziehung der Brunnenanlage in den Befestigungsgürtel verständlicher. Doch können diese Vermutungen wie auch das endgültige Aussehen des Bauwerks erst durch weitere Grabungen geklärt werden.

3.

Die Restaurationsarbeiten an den grossreichszeitlichen Gebäuden im Burginnern sind bis auf geringfügige Reparaturen abgeschlossen. Die alten Grabungssareal wurden bis in Höhe des ursprünglichen, hethitischen Oberflächenniveaus mit der neu anfallenden Schutlerde aufgefüllt, sodass die wenigen gut erhaltenen älteren Bauten vor weiterem Verfall geschützt sind. Die Besucher, die von Jahr zu Jahr in immer grösseren Scharen die hethitische Stadtruine aufsuchen, gewinnen nunmehr einen übersichtlichen und verständlicheren Eindruck von der grossreichszeitlichen, hethitischen Burganlage.

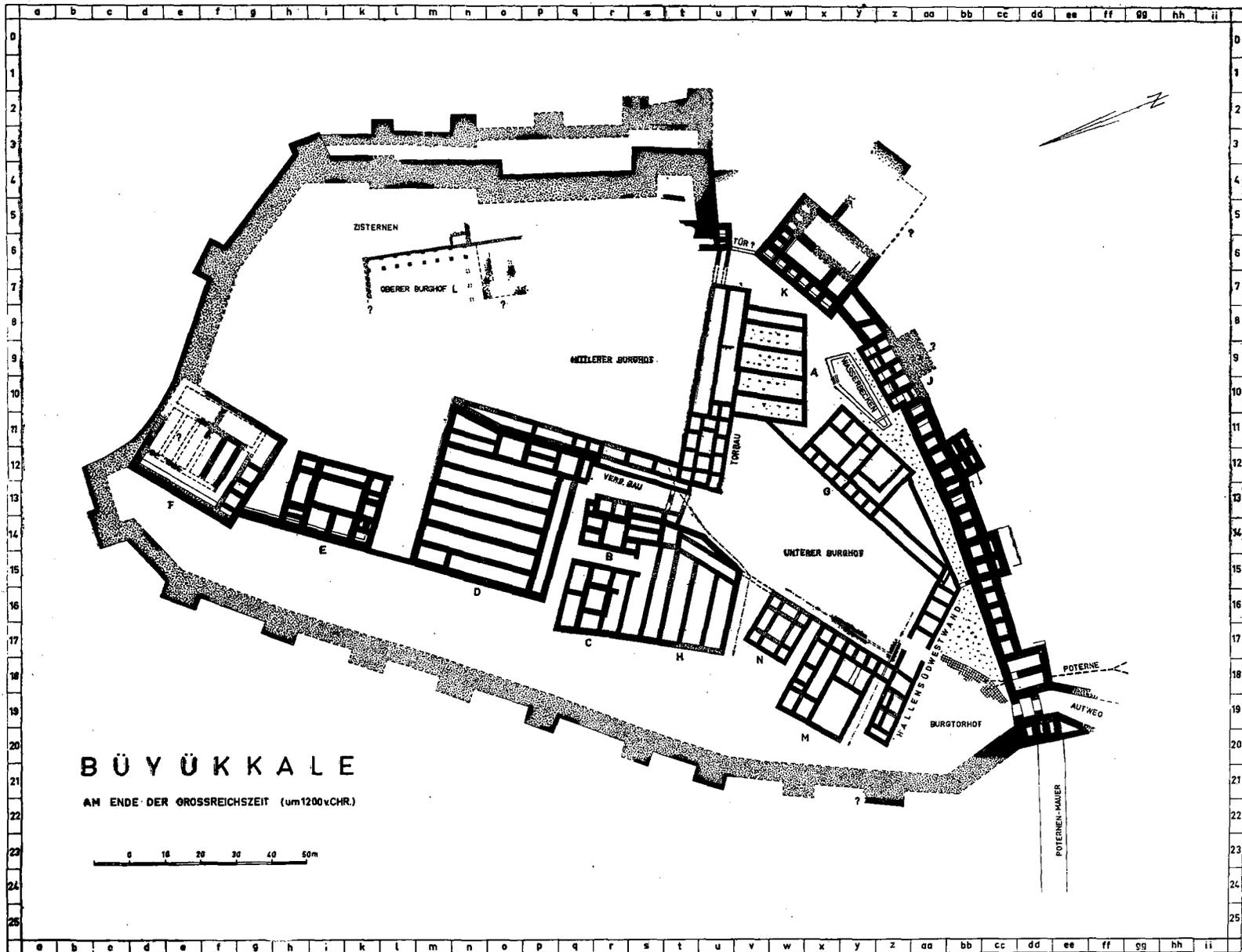


Abb. 1.

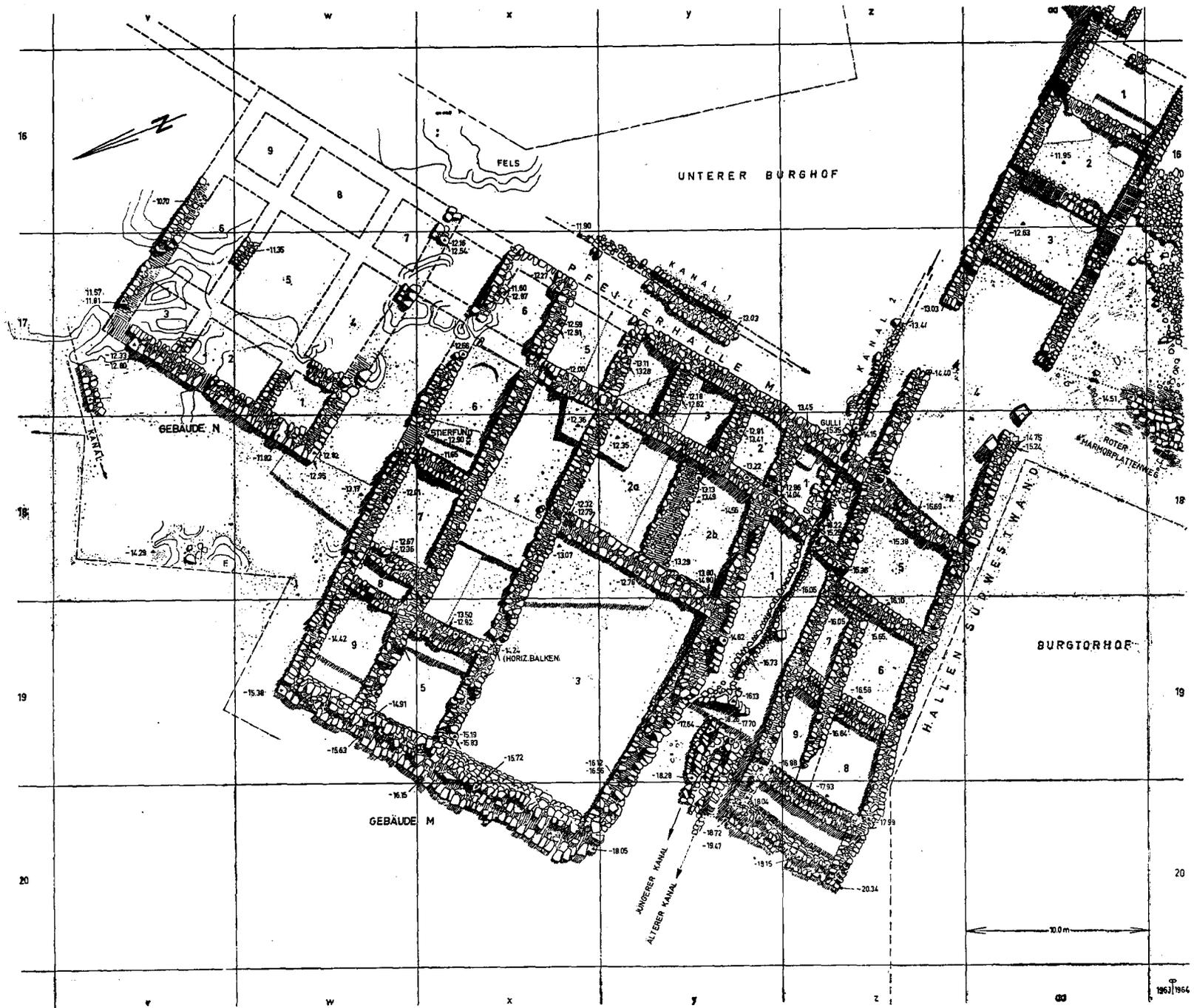


Abb. 2.

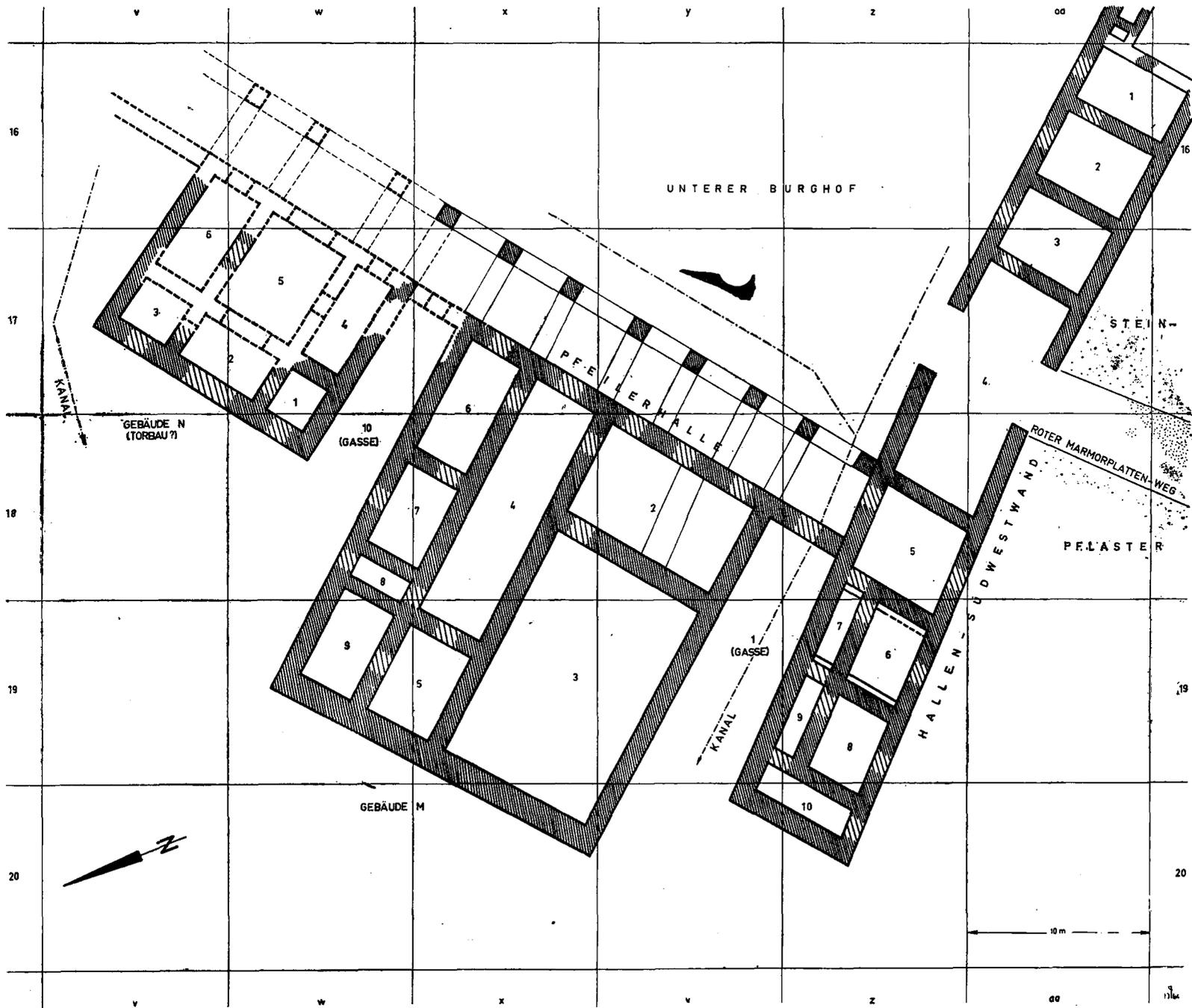
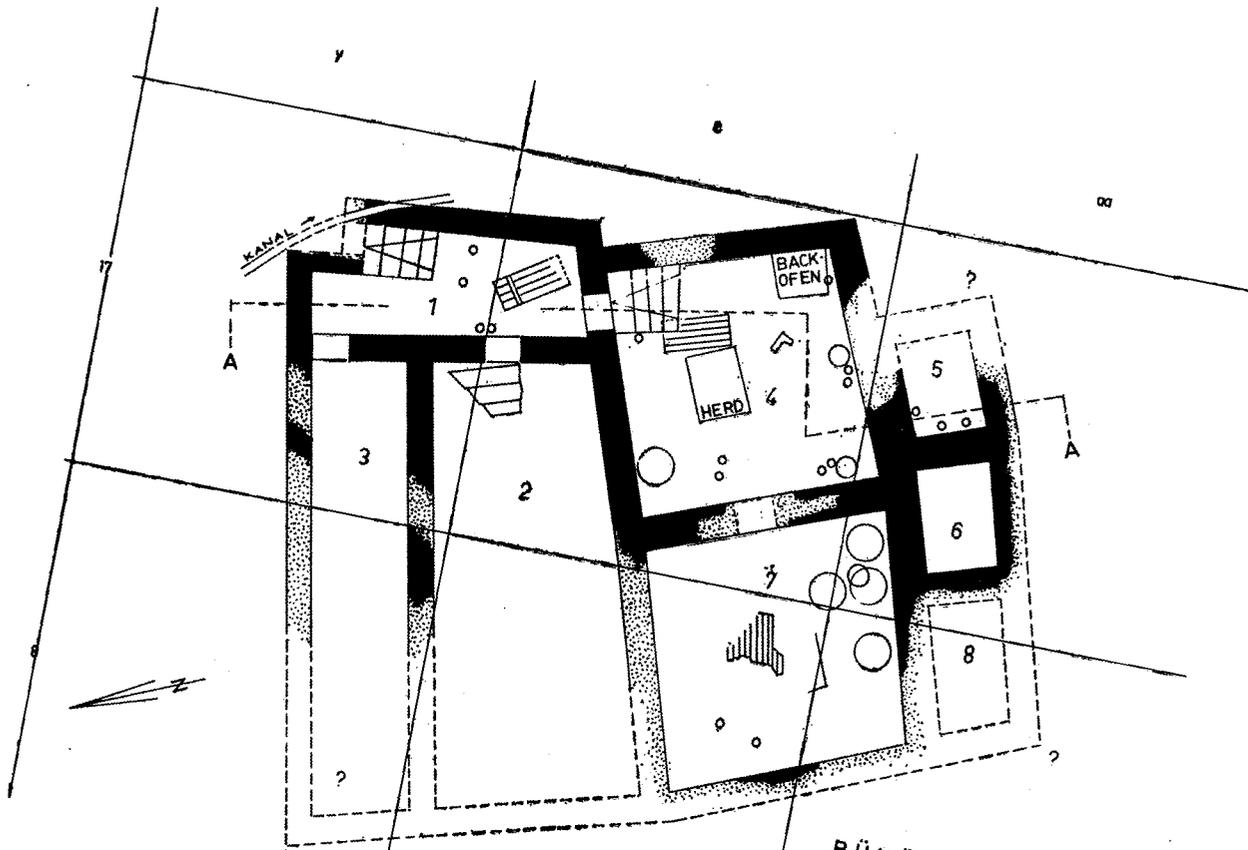


Abb. 3.



BÜYÜKKALE
GEBÄUDE DER SCHICHT Vc

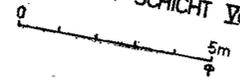
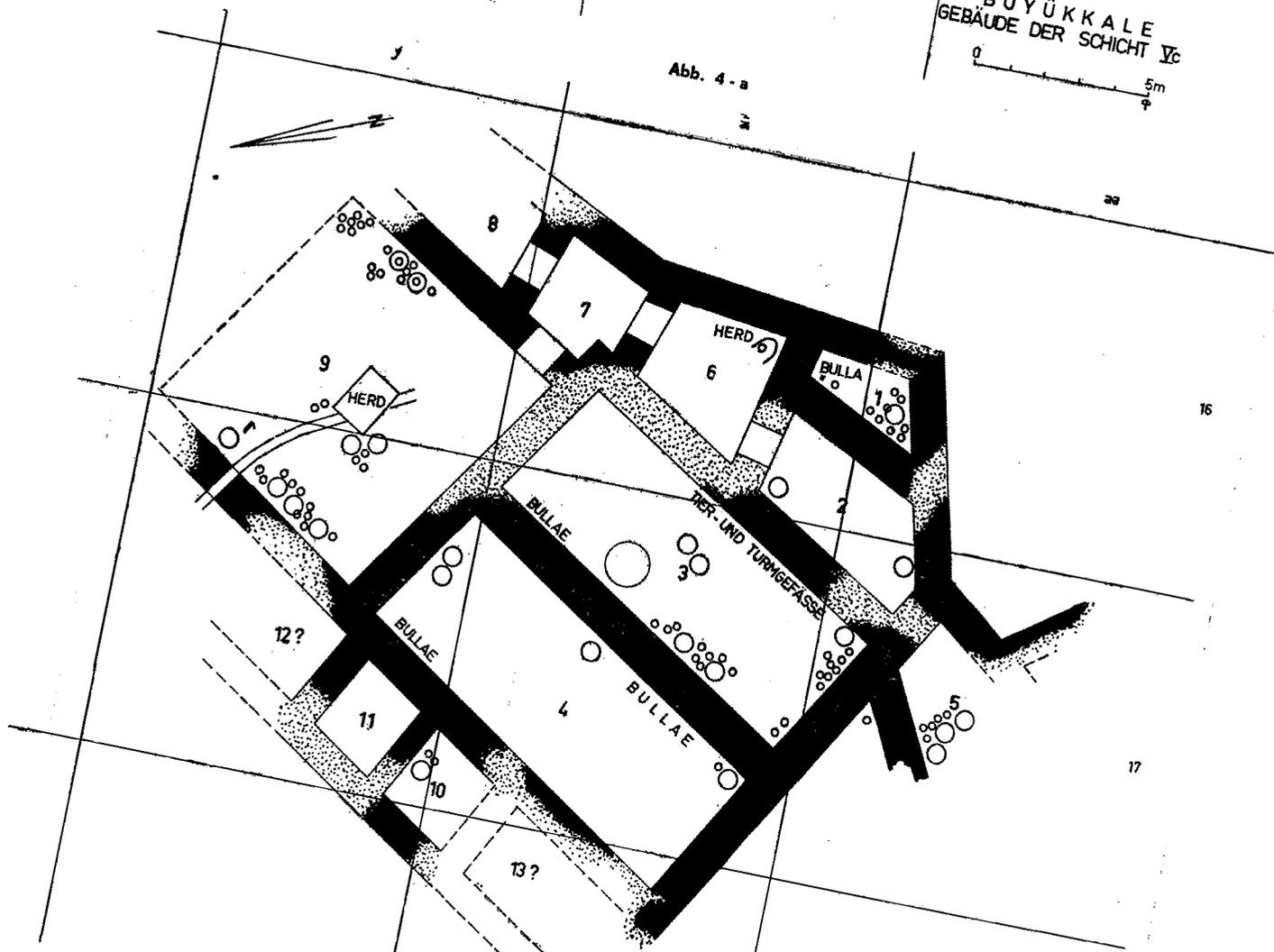
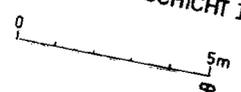


Abb. 4 - a



BÜYÜKKALE
GEBÄUDE DER SCHICHT IV d



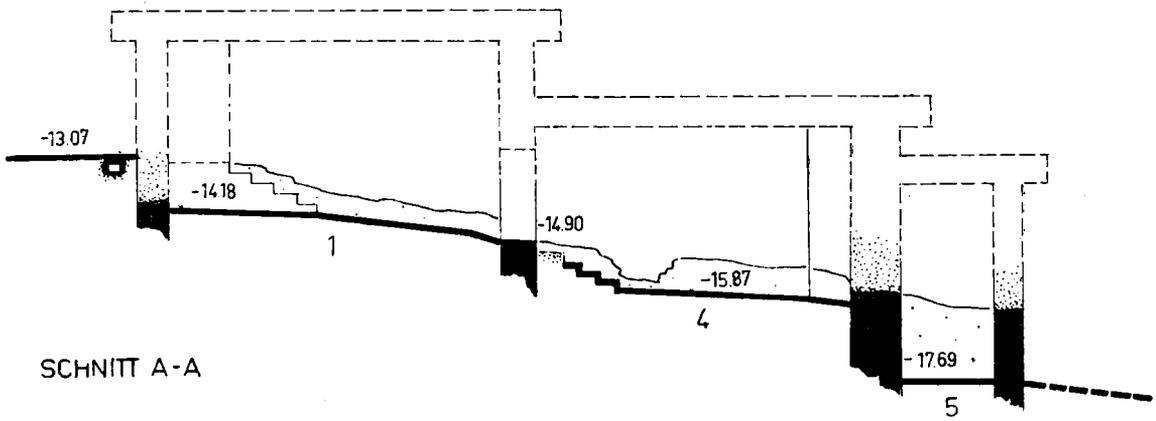


Abb. 5 - a

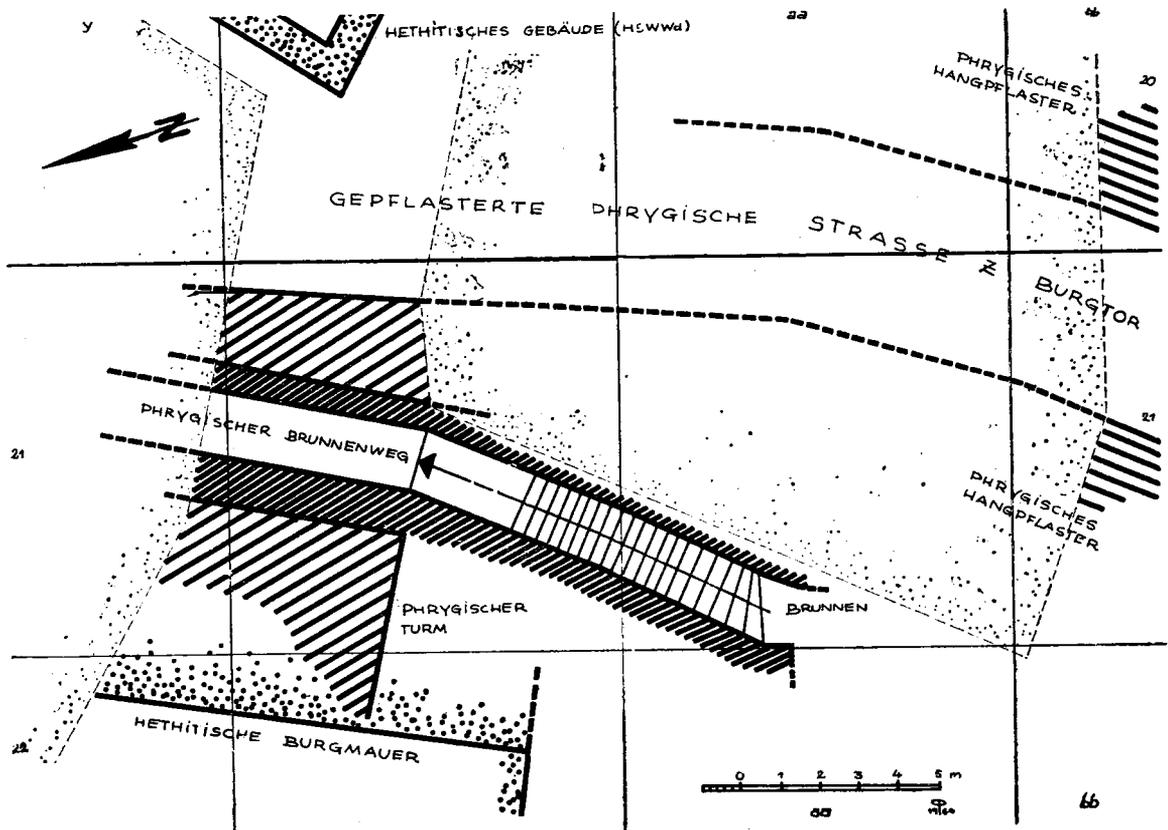


Abb. 5 - b

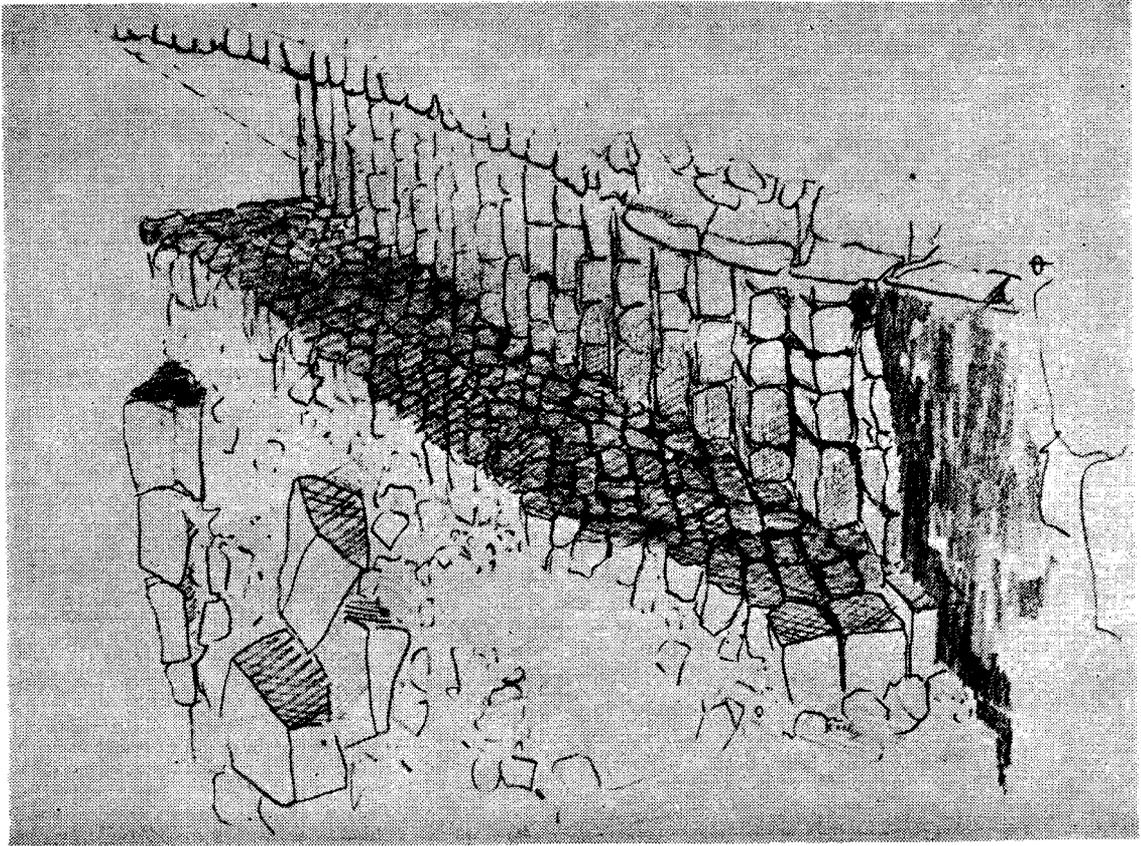


Abb. 5 - c